

Gabriela Muri · Sabine Friedrich

Stadt(t)räume – Alltagsräume?

Gabriela Muri · Sabine Friedrich

Stadt(t)räume – Alltagsräume?

Jugendkulturen zwischen
geplanter und gelebter Urbanität



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung
der wissenschaftlichen Forschung

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Katrin Emmerich / Bettina Endres

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business
Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspei-
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem
Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche
Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten
wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Satz: Gudrun Hilles

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15981-2

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	6
Einleitung	9
1 Stadträume: Die von Erwachsenen imaginierte Stadt	13
1.1 Raum und Gesellschaft	13
1.2 Öffentlicher Raum im Spannungsfeld der Stadtentwicklung	23
1.3 Konzeptionelle Zugänge zur Gestaltung öffentlicher Räume	25
1.4 Gestalterischer Kontext als Handlungsfeld für Kinder und Jugendliche	34
2 Raumlektüre als Gesellschaftslektüre	43
2.1 Raumorientierte Kindheits- und Jugendforschung	43
2.2 Sozialökologie und Umweltaeignung	67
2.3 „Das Wissen über den Raum“: Kognitionsprozesse und Syntheseleistungen ..	72
2.4 Kindheit, Jugend und Generationalität	99
3 Alltagsräume: Der empirische Zugang	107
3.1 „Zürich-Nord“: Zur jugendkulturellen Aneignung eines neuen Stadtteils	107
3.2 Raumaueignung durch Jugendliche als eigenkulturelle Leistung	134
3.3 Intergenerationale Wahrnehmung – Schnittstellen mit Erwachsenen	138
3.4 Expertendiskurse und Raumgestaltung – Alltagspraxis	149
3.5 Raumwissen, Raumorientierung und dynamische Aneignung	155
3.6 Diskursformationen – „Neu-Oerlikon“ als Teil einer Erwachsenenöffentlichkeit	167
4 Stadtvisionen und Alltagspraxen im Konflikt	175
4.1 Das Gesicht der neuen Stadt: Handlungslandschaften und Wahrnehmungstopologien	175
4.2 Zur Verschiedenheit und Vielfalt jugendlicher Raumaueignung	177
4.3 Imaginierte Stadt – angeeignete Öffentlichkeit	182
4.4 Ausgangslage für die Bestimmung zukünftiger Qualitäten öffentlicher Räume	187
4.5 Taxonomie als Umsetzungsinstrument	190
Bibliografie	211
Nachwort und Dank	217

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i>	Zürich Nord/Neu Oerlikon – Lage Oerlikon in Zürich	116
<i>Abbildung 2:</i>	Entwicklungsplan Neu-Oerlikon	117
<i>Abbildung 3:</i>	MFO-Park	118
<i>Abbildung 4:</i>	MFO-Park	119
<i>Abbildung 5:</i>	Grundriss MFO-Park	120
<i>Abbildung 6:</i>	Häfliger Park	121
<i>Abbildung 7:</i>	Häfliger Park	122
<i>Abbildung 8:</i>	Grundriss Häfliger Park	123
<i>Abbildung 9:</i>	Oerliker Park	124
<i>Abbildung 10:</i>	Oerliker Park	125
<i>Abbildung 11:</i>	Grundriss Oerliker Park	126
<i>Abbildung 12:</i>	ETH Vorplatz	127
<i>Abbildung 13:</i>	Spuren von Kindern im Häfliger Park	142
<i>Abbildung 14:</i>	Spuren von Jugendlichen im Oerliker Park	143
<i>Abbildung 15:</i>	Kinder und Jugendliche im Oerliker und MFO-Park	144
<i>Abbildung 16:</i>	Videostills aus den Filmen „Hängen“ (Autorinnen: Irène Niederhauser, Elissanne Nuotclà, Barbara Walder), „Hinter den Hügeln“ (AutorInnen: Suzanne Beck, Rahel Grunder, Daniel Stehula) und „Spiel(t)räume“ (AutorInnen: Ruth Bernhard, Tania d’Angelo, Michael Waser)	145
<i>Abbildung 17:</i>	Legende zu den Diagrammen	201
<i>Abbildung 18:</i>	Umgebende Nutzungen, Bühnen	202
<i>Abbildung 19:</i>	Aktivitäten: räumliche Verteilung	202
<i>Abbildung 20:</i>	Aktivitäten: zeitliche Überlagerungen und Interaktivitätspotenziale	203
<i>Abbildung 21:</i>	Umgebende Nutzungen, Bühnen	204
<i>Abbildung 22:</i>	Aktivitäten: räumliche Verteilung	204
<i>Abbildung 23:</i>	Aktivitäten: zeitliche Überlagerungen und Interaktivitätspotenziale	205
<i>Abbildung 24:</i>	Umgebende Nutzungen, Bühnen	206
<i>Abbildung 25:</i>	Aktivitäten: räumliche Verteilung	206
<i>Abbildung 26:</i>	Aktivitäten: zeitliche Überlagerungen und Interaktivitätspotenziale	207
<i>Abbildung 27:</i>	Umgebende Nutzungen, Bühnen	208
<i>Abbildung 28:</i>	Aktivitäten: räumliche Verteilung	208
<i>Abbildung 29:</i>	Aktivitäten: zeitliche Überlagerungen und Interaktivitätspotenziale	209
<i>Abbildung 30:</i>	Grad der Vernetzung und Lage/Zentralität	210

Die Straße ist ein Ort der Erwachsenen, der ökonomischen Kommunikation*

* Zinnecker: Stadtkids. Kinderleben zwischen Straße und Schule, 9.

Einleitung

„Städtische Öffentlichkeit“ ist immer wieder Bestandteil theoretischer Debatten, sei es in den 1990er Jahren im Kontext virtueller Räume als „schwindende Öffentlichkeit“ oder im Rahmen gesellschaftlicher Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse als „Teilöffentlichkeiten“. Aus Sicht der Praxis lässt sich eine eklatante Diskrepanz zwischen (Über-)Inszenierungen des Städtischen in Zentrumslagen und krisenhaften Entwicklungen in standortschwachen Gebieten feststellen. Immer wieder treten dabei ordnungspolitische, aber auch strafrechtliche Probleme mit Jugendlichen in den Mittelpunkt öffentlicher Debatten.

Das vorliegende Buch befasst sich mit Krisen und Chancen des öffentlichen Raumes. Vor dem Hintergrund einer interdisziplinären raumanalytisch- und kulturwissenschaftlich ausgerichteten Herangehensweise wird die Aneignung durch Kinder und Jugendliche am Beispiel eines Neu- und Umbaugebietes untersucht. Aus einer intergenerationalen Perspektive fragen wir danach, inwiefern die gebaute Stadt als Raum für Öffentlichkeit im Kontext von massenmedialen Gesellschaften noch Chancen bietet, Verständigungsprozesse und Solidarität zwischen den Generationen zu fördern. Daran anschließend stellen wir die Frage, an welchen Schnittstellen sich in öffentlichen Stadträumen Konflikte oder Entfaltungsmöglichkeiten für Verständigungsprozesse ergeben und mit welchen Maßnahmen diese beeinflusst bzw. gefördert werden können.

Ausgehend von globalen wirtschaftlichen Veränderungen und der Ausbildung neuer sozialer Netze und Machtkonstellationen werden lokale, räumlich manifestierbare Veränderungen in Städten ausgelöst.¹ Gerade für den suburbanen Raum sind damit Prozesse einer zunehmenden sozialen Ausdifferenzierung verbunden: Während der überwiegende Teil der Menschen an Orten lebt, sind gleichzeitig die Machtzentren der Gesellschaft, die einen großen Einfluss auf die räumliche Organisation der Orte besitzen, global organisiert. Es entstehen Konflikte durch Ausgrenzungsprozesse und Fremdheitserfahrungen, die aus ihrem direkten Kontext heraus nicht verständlich und lösbar sind. Durch die Komplexität des sozialen und räumlichen Systems Stadt, die funktionale Trennung von Arbeiten, Wohnen und Freizeit, das wachsende Verkehrsaufkommen, die verstärkte Individualisierung der Stadtbewohner und die Mediatisierung der Freizeit ist zudem die Aneignung von Erwachsenenräumen für Kinder und Jugendliche zunehmend schwieriger geworden und muss teilweise durch Anstrengungen von Eltern und Institutionen aufgefangen werden. Kinderinseln, Spielplätze und institutionell organisierte Treffpunkte für verschiedene Altersgruppen erfüllen wesentliche Aufgaben für die Entfaltung: Sie ersetzen jedoch nicht das Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen, sich mit den alltäglichen Sozialräumen der Erwachsenenengesellschaft auseinanderzusetzen. Öffentlicher Raum gewinnt in diesem Zusammenhang auf der einen Seite als Ressourcenbereich mit entsprechendem Gestaltungspotenzial

¹ Vgl. Castells: Space flow – der Raum der Ströme.

für Kinder und Jugendliche an Bedeutung, jedoch wird er auf der anderen Seite auch als Konfliktfeld wahrgenommen, wo Interessen und Gestaltungsansprüche von Kindern und Jugendlichen mit Vorstellungen und Gesetzen der Erwachsenen in Konflikt geraten. Damit weist die Zuordnung und Gestaltung von öffentlichen Räumen für Kinder und Jugendliche auf grundlegende Einstellungsmuster der Erwachsenen zum Thema Kindheit und Jugend hin: In öffentlichen Stadträumen finden Kämpfe um Teilhabe und Autonomie statt, entwickelt sich Widerstand gegen die Fragmentierung von Alltag, Wohnen und Arbeit im Sinne von kommunitarischer Solidarität.² Öffentliche Räume bieten jedoch auch das Potenzial, soziale Integration zu leisten und das Verständnis zwischen den Generationen zu fördern. Gebaute, insbesondere städtische Öffentlichkeit wird hier also zu einem paradigmatischen Gegenstand oder zur Folie, vor deren Hintergrund sich der Generationenvertrag auf bestimmte Weise äußert und erfassen lässt.

Städte bestehen aus Bauten und Menschen. Städtische Räume begleiten, beeinflussen und begrenzen unseren Alltag. Gleichzeitig sind sie das Ergebnis historischer Entwicklungen und daher eng mit gesellschaftlichen Verhältnissen verbunden. Unser Buch widmet sich daher im *ersten Kapitel* der Frage, wie *Stadträume* vor dem Hintergrund aktueller sozialwissenschaftlicher Debatten als *Gesellschaftsräume* erschlossen werden können. Die Gestaltung einer Stadt ist zudem durch unterschiedliche fachdisziplinäre Sichtweisen geprägt. Sie bestimmen maßgeblich den Charakter und die Nutzbarkeit von städtischen Quartieren. Städtebauliche Überlegungen, ästhetische Fragen wie figurale Kompositionen, Materialien, räumliche Zuordnungen aber auch funktionale Zusammenhänge wie Erschließung, Nutzungsverteilungen und -anordnungen sind zentrale Themen, mit denen sich die VertreterInnen der gestaltenden Disziplinen wie Architekten und Stadtplaner auseinandersetzen. Daher legen wir anschließend den Fokus auf Stadtentwicklungstheorien und Planungsstrategien als Teil eines „erwachsenen“ Umgangs mit städtischer Öffentlichkeit und Urbanität. Wir fragen danach, wie Vorgaben der planenden und gestaltenden Disziplinen den Stadtraum formen und welche Auswirkungen diese Stadtvisionen auf eine jugendspezifische Sichtweise auf den Raum haben können.

Definiert man Stadt nicht morphologisch in einer Tradition der Architektur, sondern vielmehr als ein Produkt aus unterschiedlichen Aktivitäten, die sie formen und ihr Leben bestimmen, wird deutlich, wie eng kulturwissenschaftliche und gestalterische Ansätze miteinander verwoben sein müssten. Unter dem Titel *Raumlektüre als Gesellschaftslektüre* wechseln wir daher im *zweiten Kapitel* die Perspektive und fragen danach, wie Kinder und Jugendliche den von Erwachsenen gestalteten und gelebten Raum interpretieren und sich aneignen. Aneignung bedeutet für uns *Lernen von der Großstadt*, das *Lesen gesellschaftlicher Verhältnisse* im Alltag und damit die Konzeption von Alltagsräumen als Lernkontexte und Lernsituationen. Eine solche Herangehensweise erfordert die Positionierung unseres Ansatzes im Rahmen einer raumtheoretischen, soziologischen, kulturalanalytischen und pädagogischen Herleitung.

Die in den ersten beiden Kapiteln gewählten Perspektiven betonen die Notwendigkeit einer transdisziplinären Herangehensweise an unser Thema, das auf der einen Seite die Sicht der Planungs- und gestaltenden Disziplinen und auf der anderen Seite die Position der sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen betont. Die damit aufgerissene *Verschie-*

² Böhme: Konstituiert Kommunikation Stadt?, 30-35.

denheit der Sichtweise auf den Forschungsgegenstand Stadt soll im *dritten Kapitel* anhand einer empirischen Untersuchung weiterverfolgt werden:

Im Norden Zürichs, beim Bahnhof Oerlikon, entsteht seit gut fünf Jahren ein neuer Stadtteil. „Neu-Oerlikon“ ist der Name des Gebietes, in dem 12.000 Arbeitsplätze und Wohnungen für 5.000 Personen entstehen. Der Stadtteil gilt als Pionierprojekt, bei dem in groß angelegten Wettbewerbsverfahren architektonisch anspruchsvolle Bauten sowie aufwändig gestaltete und international beachtete Plätze größtenteils bereits verwirklicht wurden. Auch wenn ein großer Teil der Bauten bereits bezogen ist, beklagen die BewohnerInnen bislang jedoch das fehlende Leben, Anonymität, zu wenig Treffpunkte, die „Kälte“ der Architektur und das perfekte Design der Parks.

Vor diesem Hintergrund ging ein von 2003-2006 durchgeführtes Nationalfondsprojekt der Frage nach, wie Kinder und Jugendliche sich ein solches Neubaugebiet aneignen, wie sie mit der gestalterischen Perfektion der Außenräume umgehen, wie sie das Quartier in Besitz nehmen und welche Identifikationsangebote sie darin sehen. Im Vordergrund stand dabei die Frage, an welchen Schnittstellen sich innerhalb dieses Forschungsfeldes Konflikte oder Entfaltungsmöglichkeiten für Verständigungsprozesse zwischen den Generationen ergeben und mit welchen Maßnahmen diese beeinflusst und gefördert werden können. Dabei stellen wir uns folgende Fragen:

1. Inwiefern ermöglichen oder behindern raumplanerische und architektonische Maßnahmen Bedürfnisse nach Aneignung und Veränderung der gebauten Umwelt sowie nach Kontakten und Auseinandersetzungen mit der Erwachsenenkultur?
2. Welche Funktionen erfüllen die immer wieder und seit einigen Jahren vermehrt genutzten „klassischen Erwachsenenbereiche“ (z. B. Vorplatz von Bahnhöfen) für Kinder und Jugendliche im Zusammenhang mit der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Erwachsenengesellschaft?
3. Inwiefern sind gegenwärtige Jugendszenen vor diesem Hintergrund Ausdruck einer eigengestalterischen Nutzung von Erwachsenenräumen?
4. Inwieweit bieten solche „Rückeroberungen“ Chancen zur Erfüllung von existenziellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen?

Das Buch setzt sich damit zum Ziel, *Alltagspraxen* von Kindern und Jugendlichen in öffentlichen Räumen als Beitrag der Jugend an eine intergenerational wirksame Öffentlichkeit im Sinne eines *gesellschaftlichen Kapitals* hervorzuheben. Die empirisch belegbare „Verschiedenheit“ der Vorstellung von Ordnung und Gestaltung zwischen Erwachsenen und Kindern oder Jugendlichen in öffentlichen Räumen wird jedoch in *Planungsprozessen* zu wenig berücksichtigt. Sie sollte als Potenzial genutzt werden, um bei Konflikten im Alltag neue Lösungsansätze zu entwickeln.

Öffentliche Räume ermöglichen für Jugendliche wesentliche Kontakte mit alltäglichen Sozialräumen der Erwachsenengesellschaft sowie das Erproben von eigenmächtiger Aneignung von Gesellschaftsräumen. Wir gehen von der These aus, dass die Chancen *öffentlicher Räume als Orte der intergenerationellen Begegnung und Konfliktaushandlung* bislang kaum wahrgenommen und genutzt werden. In diesem Sinne schlagen wir im *vierten Kapitel* konkrete Maßnahmen für die Praxis vor. Anhand einer *Taxonomie* fassen wir die wesentlichen Ergebnisse der Forschungsarbeit zusammen: Mittels dreier Kriterienbündel wer-

den die sozialräumlich und planerisch-gestalterisch wesentlichen Erkenntnisse unserer Arbeit umrissen. Dies ermöglicht eine systematische Kategorisierung der öffentlichen Räume im Hinblick auf Kinder und jugendliche Nutzergruppen sowie auf deren Schnittstellen mit der Erwachsenenwelt. Damit soll einerseits eine *theoretische Weiterentwicklung* der in unserem Projekt erarbeiteten Beiträge an Forschungsdefizite im Bereich der transdisziplinären Raum- und Jugendforschung geleistet werden. Andererseits soll das hier entwickelte Modell sowohl bei konkreten Planungsprozessen als auch bei konfliktiven Auseinandersetzungen *in der Praxis* Experten der Raumgestaltung sowie der Jugend- und Quartierarbeit als Analyseinstrument dienen, um lokale Verhältnisse im Sinne einer *überörtlich-urbanen und jugendspezifischen Perspektive* zu überprüfen. Für die Akteure in der Praxis (Planer, Jugendfachleute) soll eine Analyse- und Argumentationsbasis geschaffen werden, um jugendspezifische Qualitäten öffentlicher Räume erarbeiten und vertreten zu können.

Das Buch soll sowohl Vertreter aus Sozial- und Kulturwissenschaften, aus planenden und gestaltenden Disziplinen wie auch Stadt- und Jugendfachleute aus der Praxis gleichermaßen ansprechen. Diesen verschiedenen Ansprüchen gerecht zu werden, stellt kein leichtes Unterfangen dar. Mit unserer Aufteilung in eher wissenschaftlich-theoretische, empirische und praxisbezogene Kapitel haben wir versucht, der Komplexität des Gegenstandes gerecht zu werden. Gleichzeitig sollen die in den einzelnen Abschnitten aufgeführten Zusammenfassungen ein selektives Lesen ermöglichen. Schließlich hoffen wir, dass dank unserer um Anschaulichkeit bemühten Sprache das Interesse der Vertreter verschiedener Disziplinen geweckt werden kann und dass damit ein erster Schritt getan werden kann in Richtung *Verschiedenheit* zwischen Disziplinen, Perspektiven und Generationen. Wir fragen nach *Verschiedenheiten*, aber auch nach Möglichkeiten eines gemeinsamen Verständnisses des Urbanen und eines geteilten Alltags als Chance zu intergenerationeller Annäherung.

1 Stadträume: Die von Erwachsenen imaginierte Stadt

1.1 Raum und Gesellschaft

Städte und ihre Agglomerationen sind komplexe räumliche und soziale Gebilde. Städtische Bühnen sind historisch, sozial und kulturell geprägt und sind Ausdruck einer architektonischen Sprache, deren Semantik von Erwachsenen mehr oder weniger bewusst beabsichtigt wurde und auf unterschiedliche Weise gelesen und interpretiert wird. Im Alltag werden sie zur Bühne von Kindern und Jugendlichen, bilden den städte-baulichen Rahmen für Erfahrungen. Sie sind das Produkt sich überlagernder Bauepochen und von Spuren verschiedener Aktivitäten. Der amerikanische Stadtforscher Kevin Lynch geht davon aus, dass Ablesbarkeit für das Bild und die Wahrnehmung einer Stadt entscheidend sind.³ Ein Stadtbild setzt sich für Lynch aus Wegen, Grenzlinien (Rändern), Bereichen, Brennpunkten sowie Merk- und Wahrzeichen zusammen. Städtische Bühnen beeinflussen also einerseits mit ihrer räumlichen Beschaffenheit – der Größe, dem Zusammenspiel der sie konstituierenden architektonischen Elemente, der Distanz zum Wohnort, der Abgeschirmtheit vor Verkehr, der Zugänglichkeit und Grenzen – die Spielmöglichkeiten von Kindern und die Aktivitätsmuster Jugendlicher. Andererseits bestimmen Handlungsmuster von Erwachsenen den sozialen Bewegungsraum von Kindern und Jugendlichen. Je nachdem können diese am alltäglichen Erwachsenenleben teilnehmen, sie halten sich vorwiegend in der Nähe von anderen Kindern bzw. Jugendlichen auf oder sie bewegen sich in verbotenen Bereichen, welche wiederum Ausdruck erwachsener Sanktionspolitik sind: „Menschen schaffen sich in den Städten einen Lebensraum, aber auch ein Ausdrucksfeld mit Tausenden von Facetten, doch rückläufig schafft diese Stadtgestalt am sozialen Charakter der Bewohner mit.“⁴

Der städtische Lebensraum und sein sozialräumliches Gefüge erhalten für Aufwachsende eine besondere Bedeutung. Bei Kindern und Jugendlichen stehen Sozialisationserfahrungen in städtischen Räumen und Gesellschaften in besonderem Zusammenhang mit Identitätsbildungsprozessen: Gerade in öffentlichen Räumen finden Erfahrungspraxen in von Erwachsenen gestalteten und genutzten Bereichen statt und spiegeln in der eigenmächtigen Erprobung von Grenzerfahrungen die Versuche wider, urbanes Leben zu gestalten. Öffentliche Räume in Städten eignen sich daher auf besondere Weise, den Verhältnissen, Potenzialen und Konflikten eines bestimmten Bereiches kinder- und jugendkultureller Sozialisation im Kontext der Erwachsenengesellschaft nachzugehen:

„Wohl kaum, wie in anderen Bereichen, prallen Interessens- und Lebenslagen, jugendlicher Lebensstil (Lebenswelten), Suche und geordnetes, geregeltes und verordnetes Einwohnerleben so unmittelbar aufeinander wie in konstruierten und normierten großstädtischen Räumen. In diesen

³ Lynch: Das Bild der Stadt, 10-62.

⁴ Mitscherlich: Die Unwirtlichkeit der Städte, 9.

Auseinandersetzungen und Reibungsversuchen geht es vielfach um ‚Räume, Rechte und Ressourcen‘, um sichtbare und unsichtbare Aus- und Eingrenzungen und um soziale, ökonomische und kulturelle Segregationen mit ihren Widersprüchen.⁵

Aus pluralistischen Großstadtverhältnissen resultierende vielschichtige Bedürfnislagen und Umgangsweisen schaffen bestimmte Lebensmuster. Darin kommt zum Ausdruck, unter welchen Voraussetzungen sich eine soziale Gruppe in der kontinuierlichen Auseinandersetzung mit ihren Lebensbedingungen zu entwickeln vermag.

Bei der Untersuchung von Alltagsräumen in Städten müssen wir uns daher zwangsläufig sowohl mit räumlichen als auch mit sozialen und kulturellen Fragestellungen auseinandersetzen. Eine solche Herangehensweise erfordert zuerst die Klärung von zentralen Forschungszugängen und Begriffen. Im Zentrum unserer Überlegungen steht eine raumwissenschaftliche Perspektive, die eng mit zeitlichen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen verknüpft ist. Welches Raumverständnis eignet sich zur Untersuchung von gesellschaftlichen Prozessen? Mit welchen theoretischen Ansätzen und Methoden können urbane Alltagsräume als Bereiche der kulturellen Auseinandersetzung zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen untersucht werden? Wie können alltägliches Handeln und Alltagskommunikation in Räumen, aber auch Wahrnehmung und Interpretation des Räumlichen im Alltag begrifflich und analytisch erfasst und für empirische Zugänge operabel gemacht werden? Wie ist Zeitlichkeit mit unserer Alltagswahrnehmung von Räumen verbunden und wie lässt sich dies analytisch erfassen?

Raum und Zeit wurden bis vor wenigen Jahrzehnten als selbstverständliche Grundvoraussetzungen des gesellschaftlichen Lebens wahrgenommen. Raum und Zeit als analytische Konstrukte oder gar als Bestandteil einer umfassenden Theoriebildung in den Sozial- und Raumwissenschaften wurden daher lange Zeit nicht behandelt. Dies hat auch Konsequenzen für unseren Forschungsgegenstand der jugendlichen Rauman eignung, wie wir im Folgenden sehen werden. Eine Besonderheit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Raum, aber auch unseren alltäglichen Erfahrungen mit und im Raum ist zudem seine Fass- und Sichtbarkeit als gebaute Struktur in Form von Straßen, Häuserfassaden, Gärten und Wohnräumen. Dies hat zu einer substantialisierten Raumauffassung beigetragen – mit weitreichenden Konsequenzen für den Untersuchungsgegenstand.

Im Vergleich zur räumlichen Umwelt bleibt Zeiterfahrung in unserer Alltagswahrnehmung jedoch eigentümlich flüchtig. Während Zeit daher in den modernen Sozialwissenschaften als soziale Konstruktion verstanden wird, wird Raum meist als materielles Objekt vorausgesetzt.⁶

„So gibt es eine Vielzahl empirischer Untersuchungen z.B. über Nutzungsmöglichkeiten, strukturelle Ausschlüsse aus dem öffentlichen Raum, symbolische Wirkungen von Räumen etc., aber kaum Ideen über das Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren: räumliche Strukturen, Handeln, Symbolik etc.“⁷

⁵ Hexel: Urbanes Leben, 553.

⁶ Löw: Raumsoziologie, 9.

⁷ Ebd., 13.

Räume existieren nicht einfach, sie werden in der Regel im repetitiven Handeln geschaffen und steuern gleichzeitig als teilweise institutionell integrierte räumliche Strukturen das Handeln. Gesellschaftliche Strukturen ermöglichen oder verhindern einerseits raumkonstituierendes Handeln, z. B. indem unsere Mobilität zum Ausschluss von Kindern aus Straßenräumen führt. Andererseits reproduziert dieses routinisierte Handeln im Alltag wiederum gesellschaftliche Strukturen.⁸ Daraus ergibt sich eine Dualität des Raumes von Handeln und Struktur. Handlungssituationen und demzufolge auch Handeln setzen sich aus materiellen und symbolischen Komponenten (Werte, Normen, Institutionen, Rollenerwartungen, Sprache) zusammen.⁹

1.1.1 Raum und Wahrnehmung

Gerade bei der Untersuchung räumlicher Gegebenheiten bestimmt die Wahrnehmung der Umwelt das Handeln und unsere Alltagserfahrungen:

„Die alltägliche Konstitution von Räumen geht mit Wahrnehmungen einher, die sowohl auf der Außenwirkung der sozialen Güter und anderer Menschen basieren als auch auf der Wahrnehmungsaktivität des Konstituierenden.“¹⁰

Nach Löw tendieren soziologische Theorien dazu, das Thema Wahrnehmung gegenüber reflexiven Fähigkeiten zu vernachlässigen, obwohl gerade im alltäglichen Handeln Wahrnehmungsprozesse bedeutsam sind.¹¹ In der Wahrnehmung sind auch nicht bewusste und nicht sichtbare Objekte enthalten (z. B. Klänge, Gerüche). Eine rein phänomenologische Betrachtungsweise, die Raumbegriffe nicht zur Erklärung von Handeln heranzieht, versucht Dinge zu beschreiben wie sie „vom Beobachter/der Beobachterin im Handeln oder in Träumen und Phantasien aufgenommen werden“¹². Eine solch wahrnehmungsorientierte Perspektive birgt jedoch auch Gefahren in sich: So bleiben Strukturen, die sich diesem Erleben entziehen, dabei häufig unbeobachtet und die Arbeiten bleiben unhistorisch. In der Konstitution von Räumen, Atmosphären und Szenen ist auch soziale Ungleichheit sichtbar. Bestimmte Bevölkerungsgruppen wie beispielsweise Frauen und Jugendliche werden in ihrer Nutzung öffentlicher Räume zu bestimmten ausgegrenzt. Sie passen ihr Verhalten an, ohne dass sie sich über die Gründe bewusst sind. Die Strukturprinzipien „Klasse und Geschlecht“ werden daher nicht nur als räumliche Strukturen festgeschrieben, sondern auch im Körper habitualisiert,¹³ über das Gehverhalten, die Körpersprache usw.

Die Konstitution und Wahrnehmung von Räumen hängt wiederum mit der Bestimmung von Orten (z. B. als Treffpunkte) zusammen. Orte definiert Löw als Ziel und Resultat der Platzierung von sozialen Gütern und Menschen, wobei sie auch ohne Platzierung bzw. durch die symbolische Wirkung der Platzierung (z. B. mit Häusern, Ortsschildern) erhalten

⁸ Ebd., 170-172.

⁹ Ebd., 13.

¹⁰ Ebd., 197.

¹¹ Ebd., 195.

¹² Ebd., 19.

¹³ Ebd., 227.

bleiben. An Orte erinnert man sich. „Die Konstitution von Raum bringt damit systematisch auch Orte hervor, so wie Orte die Entstehung von Raum erst möglich machen.“¹⁴ Goffman wiederum untersuchte den Zusammenhang zwischen Verhaltensmustern und dem Kontext des gesellschaftlichen Rahmens, der innerhalb von verschiedenen Gruppen Regeln der Raumnutzung vorgibt. Er unterscheidet zwischen geographisch, gesetzlich und situationell gebundenen Territorien, die einen Bestandteil der ortsgebundenen Ausstattung einer öffentlichen oder privaten Örtlichkeit bilden.¹⁵

1.1.2 Raumanalyse als Gesellschaftsanalyse

Diese analytischen Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Bestimmung von Raum haben methodologische Konsequenzen: Strukturanalytische Untersuchungen (z. B. Verkehrsaufkommen), soziale Güter, ihre Funktionen und Bedeutungen, die Beziehungen zwischen sozialen Gütern sowie interaktive und biographische Aspekte der Nutzer beeinflussen alltägliches Handeln in Räumen.¹⁶

„Analysiert man, wie eine Personengruppe Raum konstituiert, hat man über diese Gruppe wichtige Informationen, weiß aber noch nicht, wie andere Gruppen, die am gleichen Ort lokalisiert sind, Raum konstituieren. Weiß man, wie die verschiedenen Gruppen an einem Ort Raum entstehen lassen, dann ist man sich im unklaren darüber, ob diese Gruppen an anderen Orten nicht möglicherweise andere Räume entstehen lassen. Untersucht man einen Stadtteil, weiß man wenig über die Konstitution des städtischen Raums allgemein, erforscht man eine Stadt, weiß man wenig über Konstitution von Raum in einem Haus etc., man lernt aber gleichzeitig sehr viel über die Prozesse in dem gewählten Größenausschnitt oder über die Gruppe, die man für die Untersuchung ausgewählt hat.“¹⁷

Bei der Untersuchung von Städten stehen in der Regel strukturelle Betrachtungsweisen im Vordergrund, während handlungstheoretische Perspektiven unberücksichtigt bleiben und sozialwissenschaftliche Ansätze sich auf Lebensstil- und Migrationsforschung sowie Wohnsoziologie beschränken. Entweder wird ein Phänomen in der Stadt untersucht oder es werden Auswirkungen aus quantitativen Ergebnissen auf den Stadtraum untersucht. Die Dualität von Raum und städtischen Prozessen bleibt meist unberücksichtigt.¹⁸

Eine zusätzliche Schwierigkeit bei der Erfassung gegenwartstypischer Raumaktivitäten ergibt sich aus den hochgradig mobilen und individualisierten Verhaltensweisen der Handelnden: Gemäss Schulze¹⁹ ist die Lokalisierung sozialer Milieus durch Mobilität, die Entkonventionalisierung sozialer Beziehungen und die durch steigende Lebensstandards größeren Wahlmöglichkeiten heute kaum mehr möglich. Er schlägt daher eine Unterscheidung zwischen Raum als „Umgebung“ (sowohl als Resultat der Aktivitäten eines Milieus

¹⁴ Löw: Raumsoziologie, 198.

¹⁵ Goffman: Das Individuum im öffentlichen Austausch, 55.

¹⁶ Löw: Raumsoziologie, 219.

¹⁷ Ebd., 219-220.

¹⁸ Ebd., 254-262.

¹⁹ Schulze: Die Erlebnisgesellschaft, 41-50.

als auch milieukonstituierend, weil der gemeinsame Raum die Bewohner an einen Habitus bindet) und milieuneutralen Räumen als „Szenarien“ vor, wobei Umgebungen durch Szenarien und milieuneutrale Zonen verdrängt worden seien. Ein charakteristisches Beispiel für Szenarien ist die Szene- und Partykultur von Jugendlichen, die an verschiedenen Orten temporär ihre Eventräume einrichten. Auch zahlreiche Konsumwelten wie Shoppingcenters stellen heute keine Umgebungen mit einem verbindenden Habitus dar, sondern bieten Szenarien für ein Publikum aus verschiedenen Milieus an.

Für Löw konkretisiert sich der städtische Raum hingegen als Syntheseleistung aus schicht- und geschlechtsspezifischen „Verknüpfungen homogener und heterogener Wohnviertel mit über die Stadt verteilten Freizeittreffpunkten“²⁰. Sie unterscheidet Milieus in ihrer räumlichen Dimension über Synthesen (Vorstellungen, Wahrnehmungen, Erinnerungen) und Spacings (Organisation des Nebeneinander, Verteilungsstrukturen, Platzierungen), die auf räumliche Strukturen und Atmosphären (ästhetisch-materielle Umgebung und Stimmungsqualität, die durch gemeinsame Wahrnehmungssozialisation auch kollektive Dimensionen haben kann)²¹ bezogen werden können. Die Verfügungsmöglichkeiten über soziale Güter, erlerntes Wissen, soziale Positionen, Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit, finanzielle Ressourcen, der Besitz von Privateigentum usw. beeinflussen die Chancen, Raum zu konstituieren.

In unserem Projekt wird die methodologische Perspektive durch forschungsleitende Fragestellungen bestimmt, die Interaktions- und Wahrnehmungsmuster zwischen den Generationen in den Mittelpunkt stellen. Raum kann damit als gesellschaftliche Ressource betrachtet werden, die Verteilungen und Zuteilungen zwischen Generationen und Milieus zum Ausdruck bringt:

„Über Räume, also über relationale (An)Ordnungen von sozialen Gütern und Lebewesen, insbesondere über institutionalisierte (An)Ordnungen, werden Verteilungsprinzipien, Einschlüsse und Ausgrenzungen organisiert. Die Konstitution von Raum bringt Verteilungen zwischen Gesellschaften und innerhalb einer Gesellschaft hervor.“²²

Im Rahmen einer raum- und gesellschaftsanalytischen Perspektive kann mit ethnographischen Methoden immer nur ein Ausschnitt aus Raum und Zeit untersucht werden. Auch der Soziologe Erving Goffman plädiert für eine temporäre, situationelle Analyse von Örtlichkeiten, in denen das Individuum sich bewegt.²³ Die eigene Perspektive kann daher immer nur eine beschränkte sein: Die Untersuchung von Personengruppen in räumlich-städtebaulichen Kontexten hat eine reduktionistische Sichtweise zur Folge, die im Rahmen kleinerer Forschungsprojekte nicht vermeidbar ist. Wohl ließen sich wie im vorliegenden Projekt mehrere Personengruppen und deren Raumkonstitution in die Untersuchung einbeziehen, jedoch nicht die Frage behandeln „ob diese Gruppen an anderen Orten nicht möglicherweise andere Räume entstehen lassen.“²⁴, wie auch über Prozesse der Raumkonstitution innerhalb des Wohn- und Arbeitsfeldes sowie der gesamten Stadt wenig Aussagen gemacht

²⁰ Löw: Raumsoziologie, 262.

²¹ Vgl. Böhme: Atmosphäre, 96-97.

²² Löw: Raumsoziologie, 228.

²³ Goffman: Das Individuum im öffentlichen Austausch, 55-57.

²⁴ Löw: Raumsoziologie, 219-220.

werden können. Gleichwohl lässt sich jedoch „sehr viel über die Prozesse in dem gewählten Größenausschnitt oder über die Gruppe, die man für die Untersuchung ausgewählt hat“ aussagen. In Anlehnung an Goffman plädieren wir daher für eine temporäre, situationelle Analyse von Örtlichkeiten, in denen das Individuum sich bewegt.²⁵

1.1.3 Prozessualer Raumbegriff als forschungsleitende Konfiguration

In Anlehnung an Löw und Goffman verstehen wir in der vorliegenden Untersuchung unter Raum nicht zwei verschiedene Realitäten – eine soziale einerseits und eine materiell-symbolische andererseits –, sondern gehen von einem prozessualen Raumbegriff aus. Forschungsleitende Konfiguration des sozialökologisch und subjektorientierten Ansatzes sind die jugendlichen Akteure, die ihre Realität produktiv verarbeiten. Dieses Forschungskonzept ermöglicht eine Vermittlungsperspektive zwischen innerer und äußerer Realität über die tätige Auseinandersetzung von Kindern und Jugendlichen mit ihrer Umwelt in verschiedenen räumlichen und sozialen Szenarien. Nach Löw besteht gerade in raumbezogenen Forschungen ein Defizit an empirischen Untersuchungen und Theoriebildung im Zusammenwirken der Faktoren räumliche Strukturen, Handeln, Symbolik und Raumwahrnehmung als Elemente raumkonstituierenden Handelns.

Gerade Jugendkulturen sind dadurch gekennzeichnet, dass in ihr auch immer die Möglichkeit eines latent vorhandenen gesamtulturellen Entwurfs beinhaltet ist. Dieser Entwurf tritt überwiegend auf der Symbolebene auf und muss daher auf dieser wahrgenommen werden. Betrachtet man demgegenüber nur die realisierten – im Sinne von gelebten – Ansätzen, dann erscheinen diese oft bruchstückhaft und wenig zusammenhängend. Wesentlich dabei ist, dass dieses Verhalten als Symbolverhalten begriffen wird. Jugendszenen können paradigmatisch als räumlich und zeitlich begrenzte Lebensbereiche betrachtet werden, bei denen gesamtulturelle Entwürfe auf *symbolischer Ebene inszeniert* und weiterentwickelt werden.

In Anschluss an diese Überlegungen sowie an Baacke, Hitzler, Bucher und Niederbacher gehen wir daher in der vorliegenden Untersuchung von einem zwar raumbezogenen, jedoch nicht ausschließlich darauf ausgerichteten Szenekonzept aus, das genauso handlungsrelevante, symbolisch-ästhetische aber auch identitätsbildende Faktoren im Sinne eines „Wir-Bewusstseins“ umfasst. Der hier angewandte Kulturbegriff bezieht sich auf die im öffentlichen Raum in Praxen sich realisierende „gesamte Lebensweise“, die sowohl interaktive als auch ästhetische Aktivitäten und kollektive Werthaltungen als Teil der kulturellen Alltagspraxis miteinschließt und auf symbolischer Ebene äußert.

Damit eignen sich Praxen und Einstellungsmuster von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen vor dem Hintergrund städtischer Bühnen auf besondere Weise, Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen im Generationenverbund, aber auch grundsätzliche Aspekte der Generationenbeziehungen zu analysieren und aufzuzeigen. Im Zentrum unserer Fragestellung stehen dabei öffentliche Räume in urbanen Kontexten und damit die städtische Öffentlichkeit als mehrdimensionales und komplexes Forschungsfeld. Anhand der hier gewählten Perspektiven lassen sich Interdependenzen zwischen von Erwachsenen gestalte-

²⁵ Goffman: Das Individuum im öffentlichen Austausch, 55-57.

ten bzw. institutionell integrierten räumlichen Strukturen und raumkonstituierendem Handeln von Kindern und Jugendlichen analysieren. Die Untersuchung von alltäglichem Handeln an räumlichen Schnittstellen zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden will damit auch einen Beitrag zu den von Martina Löw konstatierten Forschungsdefiziten leisten.

1.1.4 Städtische Öffentlichkeit als mehrdimensionales und komplexes Forschungsfeld

Das vorliegende Buch befasst sich mit *Krisen und Chancen des öffentlichen Raumes*. Unter öffentlichen Räumen verstehen wir gemeinhin öffentliche Plätze, Parks, Straßen und allenfalls öffentliche Gebäude wie Theater, Verwaltungsbauten oder Einkaufszentren. Ähnlich der Forschungskategorie „Raum“ unterliegt unserer Vorstellung von Öffentlichkeit die Erfahrung der gebauten und bevölkerten Umwelt im Alltag. Städtische Öffentlichkeit wird zudem häufig in Verbindung mit *Urbanität* gesehen, ein Begriff, der ebenfalls vielfältige Bedeutungszuschreibungen erlaubt. Dass Öffentlichkeit und Urbanität noch andere gesellschaftliche, ökonomische und politische Dimensionen aufweisen, zeigt nicht zuletzt eine der Ausgangsfragen unseres Projektes: Die Diskrepanz zwischen (Über-)Inszenierungen des *Städtischen und Urbanen* in Zentrumslagen und krisenhaften Entwicklungen in standortschwachen Gebieten verdeutlicht diesen Zusammenhang auf eklatante Weise. So fehlt den als öffentliche Plätze gebauten Räumen im Zentrum wie an Stadträndern oft „die gesellschaftliche Öffentlichkeit“ oder der mit Menschen bevölkerte Raum. Gleichzeitig treten sowohl in Zentrumsgebieten wie an standortschwachen Lagen immer wieder ordnungspolitische, oder gar strafrechtliche Probleme auf, bei denen Konflikte mit Jugendlichen in den Mittelpunkt öffentlicher Debatten stehen. Wie *Räume* sind daher auch *öffentliche Räume* Teil der gesellschaftlichen und damit politischen Auseinandersetzung oder aus wissenschaftlicher Perspektive Teil der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit.

Eine weitere Dimension erhält der Begriff Öffentlichkeit in der Gegenwart durch mediale und virtuelle Räume, die nicht zuletzt in der Alltagswirklichkeit von Jugendlichen eine zentrale Rolle spielen. Städtische Welt in der Gegenwart wird zunehmend in globalen und digitalen Bezügen wahrgenommen und erschwert damit auch die Begriffsbildung einer raumorientierten Herangehensweise ans Thema Öffentlichkeit. Räumlich-sinnliche und plastische Ordnungsgefüge in Städten, die sich aus Gebäuden, Straßen, Wegen und Plätzen zusammensetzen und damit historisch gewachsene Öffentlichkeit darstellen, verlieren ihre Bedeutung vor dem Hintergrund von intensiver wirksamen virtuellen Öffentlichkeiten in medialen Zusammenhängen. Helmut Böhme geht in diesem Zusammenhang der Frage nach, inwiefern Kommunikation als stadtbegründendes Element noch von Bedeutung ist:

„Die Chance, an einem Ort zusammenzukommen, sich auszutauschen und damit Informationsdistanz zu überwinden, ist stadtbegründend: am Markt, in der Kirche, im Rathaus, im Haus, am Ort. Die telekommunikative Stadt wäre dann, im Gegenteil zu einer solchen alten Stadt, nicht raum-, sondern zeitverdichtet, also raumlos; die neue und entscheidende Chance wäre dann, Raumgegebenheiten nicht mehr räumlich kommunikativ, sondern durch Zeitminimierung zu überwinden, also via Satellit und Daten-Kommunikation omnipräsent zu sein.“²⁶

²⁶ Böhme: Konstituiert Kommunikation Stadt?, 15.

Städtisch reale Öffentlichkeit begreift Stadt als Ort, an dem sich Wohnen, Arbeiten, Potenziale für soziale Kontakte und Konflikte realisieren, an dem sich Spannungen zwischen privaten und öffentlichen Interessen ergeben. Demgegenüber besteht bei virtuellen Öffentlichkeiten die ständige Möglichkeit, Distanzen aufzuheben, sich jedoch auch sozialer Kontrolle und damit Konflikten zu entziehen. Die gebaute Stadt schafft hier nicht mehr notwendigerweise die Voraussetzungen für Kommunikation und virtuelle Städte bieten die Basis für normativ wirksame Diskurse. Trotz der daraus hervorgehenden Thesen, dass die gebaute Stadt damit zu einem Ort ohne verbindendes Gesellschaftsbewusstsein geworden ist und der öffentliche Raum seine urbanen Funktionen als Platz, Markt, Treffpunkt und Kommunikationsforum verloren hat, plädiert Böhme²⁷ für eine andere Sichtweise. Stadt bleibt für ihn der Ort, an dem Kämpfe um Teilhabe und Autonomie stattfinden, an dem soziale Integration geleistet wird, an dem sich Besonderheit, Ungleichheit, Ungleichzeitigkeit, Emotionen, Vitalität und persönliche Betroffenheit manifestieren: eine Stadt mit Eigenschaften.

Auch Helmut Zinnecker bezeichnet gerade die Straße ein öffentlicher Raum, anhand dessen sich gesellschaftliche Zustände und Auseinandersetzungen wie nirgends sonst beobachten und erforschen lassen. Gerade aus der in unserem Projekt bedeutsamen intergenerationellen Perspektive lässt sich diese These deutlich belegen.²⁸

„Der urbane Raum ist, wie gerade Auseinandersetzungen indizieren, im Verlauf des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses immer wieder neu definiert worden. In der Materialität der Straße strahlen Konflikte hinein, die auf der Sinnebene angesiedelt sind. Denn nicht immer gelingt eine Koexistenz unterschiedlicher Auffassungen. Falls entsprechende Vorkehrungen getroffen werden, kann die Straße ansonsten ein Ort der Gleichzeitigkeit sein – wie die simultane Benutzung durch Sozialfiguren unterschiedlicher Sozialbereiche beweist. Verdrängungen und Verluste, aber auch Umwertungen und Gewinne in der Nutzung öffentlicher Räume entstehen, wenn neue Sinnpräferenzen oder Techniken Karriere machen und alte Vorlieben und Fortbewegungsarten keine größere Resonanz mehr finden.“²⁹

Ulf Herlyn spricht von einem klassischen Ort der Öffentlichkeit, der immer wieder das Interesse von Sozialwissenschaftlern³⁰ auf sich gezogen hat.³¹ Die Straße eignet sich insbesondere als Beobachtungsraum für die Frage, nach welchen ungeschriebenen Regeln sich Kommunikation vollzieht. Und für Kinder sind Straßen die einzigen Orte an denen „potentiell die gesamte Öffentlichkeit von Erwachsenen verschiedenen Alters und Kinder zusammen agieren können, ohne dass spezifische Arrangements notwendig werden.“³²

Seit zwanzig Jahren haben sich neue Formen von jugendkultureller Präsenz im öffentlichen Raum entwickelt, die eine neue Interpretation von Öffentlichkeit zur Folge haben können: Titus Simon spricht in seinem historischen Abriss zum Thema öffentliche Insze-

²⁷ Böhme: Konstituiert Kommunikation Stadt?, 30-35.

²⁸ Zinnecker: Straßensozialisation, 730.

²⁹ Bette: Asphaltkultur, 306.

³⁰ Vgl. z. B. Jacobs: Tod und Leben großer amerikanischer Städte, die Straßen und Bürgersteigen im Quartier wesentliche Funktionen in der Assimilation von Immigrantenkindern zugewiesen hat.

³¹ Herlyn: Die Stadtstraße als Lernort für verschiedene soziale Gruppen: Straße, 233.

³² Ebd., 246.

nierung von Jugendkulturen davon, dass heute unmittelbares Erleben einer virtuellen und medialen Realität weicht:

„So dienen Sprayaktionen in besonderem Maße der Aneignung von Räumen durch eine Gruppe. Geschaffen wird eine zweifache Öffentlichkeit, zum einen durch das Spraybild selbst, zum anderen durch die in der Regel mit Entrüstung unterlegte Berichterstattung [...]“³³

Die dargelegten Positionen zeugen von einem sowohl in Alltagspraxen als auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung widersprüchlich besetzten Forschungsfeld. Einem dermaßen umstrittenen Forschungsgegenstand kann daher nur gerecht werden, wer sich seiner Mehrdimensionalität und Komplexität bewusst ist und auch entsprechende methodologische und methodische Konsequenzen miteinbezieht.

Es gilt zunächst einmal die in der soziologischen und städtebaulichen Literatur vorherrschende Auffassung, dass besonders im 19. Jahrhundert öffentliche Räume eine größere Bedeutung gehabt hätten als heute, kritisch zu hinterfragen. Für den Stadttheoretiker Ernst Hubeli steht fest, dass von einer fortschreitenden Kommerzialisierung und Intimisierung von *Urbanität*³⁴ ausgegangen werden kann.³⁵ Werde diese jedoch mit der Zerstörung von Öffentlichkeit gleichgesetzt, sei dies ein nostalgischer Kurzschluss. Während die im klassischen Sinne des 19. Jahrhunderts auf Plätze in Zentrumslagen bezogene Öffentlichkeit an bestimmten Orten zerstört wird, entsteht sie an anderen Orten wieder neu. Der aktuelle Strukturwandel von Öffentlichkeit besteht für Hubeli vielmehr in der Koexistenz von Teilöffentlichkeiten, die teilweise räumlich, teilweise elektronisch oder imaginär relevant sind. Deshalb kann auch nicht von einer Kongruenz zwischen Öffentlichkeit und öffentlichem Raum ausgegangen werden. Öffentlichkeit kann daher nicht mit Alleen, Höfen und aufwändig gestalteten Plätzen geschaffen werden, sondern Räume müssen von bestimmten Nutzergruppen angeeignet werden können.

Auch die zweite These, dass Öffentlichkeit durch fortschreitende Mediatisierung zerstört wird, hat für Ernst Hubeli aus folgenden Gründen Beweisnot: „Es sprechen viele Indizien dafür, dass die Medien weitgehend botschaftslos funktionieren und eben kein Ersatz für urbane Kommunikation sein können.“³⁶ Die Zerstörung von Öffentlichkeit birgt für ihn daher immer auch die Chance in sich, dass sie sich erneuert.³⁷ Zum Beispiel in der postmodernen Kulturöffentlichkeit, wie sie sich in Jugendszenen manifestiert.

Trotzdem kann die Mediatisierung räumliche Orientierungsverluste und eine Vermischung von Massen- und individueller Kommunikation zur Folge haben. Private und öffentliche Räume erhalten zunehmend Ähnlichkeiten, da beide von denselben medialen Themen besetzt sind, was sich gerade an ästhetischen und inhaltlichen Präferenzen von Jugendszenen exemplarisch aufzeigen lässt. Gleichzeitig sind Öffentlichkeiten heute durch ästhetische und funktionale Instabilität gekennzeichnet – sie werden temporär bedeutsam wie die mobilen Untergrundparties früher Technoszenen in den 1980er Jahren exemplarisch

³³ Simon: Straßen-Szenen, 285.

³⁴ Vgl. zum Begriff der Urbanität und damit einhergehenden Diskursen über „richtiges, gutes und schönes Leben in der Stadt“ Wüst: Urbanität. Ein Mythos und sein Potential; sowie in diesem Buch Kap. 3.6.

³⁵ Hubeli: Strategische Interventionen: Industriebrachen und Gestaltungspläne, 24-30.

³⁶ Hubeli: Neue Formen der Öffentlichkeit, 131.

³⁷ Ebd., 130.

verdeutlichen. Unterschiede zwischen Wirklichkeit und Simulation können dabei neue Dimensionen erfahren bzw. verschwinden und gerade für öffentliche Inszenierungen jugendkultureller Szenen ästhetisch konstitutiv sein.

Eine wesentliche politische Dimension von Öffentlichkeit ist schließlich drittens deren Zugänglichkeit für alle.³⁸ Der Begriff der *Teilöffentlichkeit* erhält dabei für gegenwärtige Erscheinungsformen von Öffentlichkeit eine entscheidende Bedeutung. So Hubeli von lateralen Übergängen im Sinne von Nahtstellen, die als Raumfolge (z. B. Einkaufsstraßen und Plätze in Zentrumslagen), Infrastruktur (z. B. Bahnhofshalle) oder Ereignisse (z. B. Szeneparties) Teilöffentlichkeit anzeigen.³⁹ Übergänge markieren jedoch oft auch gesellschaftliche Grenzen und damit Prozesse der Ausschließung. Gerade in Einkaufszentren, aber auch Bahnhofshallen führen private Sicherheitsmaßnahmen zur Bildung von sozio-ökonomisch begründeten Teilöffentlichkeiten. NutzerInnen haben oft andere Interessen als die Besitzer. So möchten die Inhaber einer Ladenpassage, dass bei ihnen vor allem eingekauft wird, während Passanten lieber bloß flanieren oder arbeitslose Jugendliche ihre Zeit miteinander verbringen möchten. Aber auch (arbeits-)zeitliche Dimensionen führen zu einem Bedeutungswandel von Teilöffentlichkeiten. So schaffen neue Zeitnormen in der Arbeitswelt neue Bedürfnisse. Projekt-bezogene Entlohnungssysteme erfordern kreative Pausen, die z. B. in öffentlichen Parks verbracht werden, andererseits verkürzen knappe Lunchzeiten den Aufenthalt im Freien. Neue kommerziell ausgerichtete Freizeitgewohnheiten in Wellness-Oasen und an Freizeitevents führen schließlich ebenfalls zu segregativ wirksamen Teilöffentlichkeiten, die durch finanzielle Nutzungsschranken nur gewissen Bevölkerungskreisen offen stehen.

Die Begriffe *Öffentlichkeit* und *Urbanität* müssen daher immer kritisch im Kontext von historischen Entwicklungen, den sie begleitenden Diskursfeldern und damit zusammenhängenden Praxen gesehen werden. Auch Thomas Wüst beschreibt in seiner Arbeit Urbanität als „Mythos“, als „Zauberwort“, das vielfach konnotierbar ist: Die Begriffszuschreibungen reichen von *abendländischer* und *bürgerlicher Urbanität* über *atmosphärische Urbanität* bis zu einer vor allem *städtebaulichen Qualitäten* zugeordneten Urbanität bis zu *Urbanität als Prozess*.⁴⁰ Gerade im Zusammenhang mit unseren empirischen Ergebnissen wird deutlich, wie Urbanität vor dem Hintergrund städtebaulicher Expertendiskurse in Zusammenhang mit Jugendpraxen weitere Dimensionen erhält, die immer in einem bestimmten Kontext zu sehen sind.⁴¹

Trotz dieser kritischen Herangehensweise plädieren wir in Anlehnung an Böhme, Zinnecker und Hubeli dennoch für öffentliche Räume als Forschungsfelder, in denen Kommunikationsmuster⁴², gesellschaftliche Auseinandersetzungen⁴³ sowie die Entwicklung von

³⁸ Vgl. dazu auch Negt, Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung, 29: Erst durch Öffentlichkeit wird die Vermittlung von Politik und Moral zum Beispiel mittels Verboten möglich, die die Prinzipien der Rechtsordnung etablieren.

³⁹ Hubeli: Neue Formen der Öffentlichkeit, 132-134.

⁴⁰ Vgl. dazu Wüst: Urbanität. Ein Mythos und sein Potential, in Anlehnung an: Progge 1988, 228; Häußermann und Siebel 1988, 41; Keim 1989, 9; Christiaanse 2000, 179; 59-61.

⁴¹ Vgl. Kap. 3.6.

⁴² Böhme: Konstituiert Kommunikation Stadt?, 30-35.

⁴³ Zinnecker: Strafensozialisation, 730.

postmoderner Kulturöffentlichkeit, wie sie sich in Jugendszenen manifestiert, untersucht werden können.⁴⁴

Im Anschluss an Böhme verstehen wir *öffentliche Stadträume* als Bereiche, in denen Kämpfe um Teilhabe und Autonomie stattfinden, in denen soziale Integration geleistet wird und an denen sich Widerstand gegen die Fragmentierung von Alltag, Wohnen und Arbeit im Sinne von kommunitarischer Solidarität entwickeln kann. Im vorliegenden Forschungsprojekt erweitern wir seine Sichtweise im Sinne einer intergenerationalen Perspektive und mit der Frage, inwiefern die gebaute Stadt als Raum für Öffentlichkeit im Kontext von massenmedialen Gesellschaften noch Funktionen übernimmt und Chancen bietet, Verständigungsprozesse und Solidarität zwischen den Generationen zu fördern. Daran anschließend stellt sich die Frage, an welchen *Schnittstellen* sich innerhalb dieses Forschungsfeldes Konflikte oder Entfaltungsmöglichkeiten für die beschriebenen Verständigungsprozesse ergeben und mit welchen Maßnahmen diese beeinflusst bzw. gefördert werden können. Gebaute, insbesondere städtische Öffentlichkeit wird hier also zu einem paradigmatischen Gegenstand oder zur Folie, vor deren Hintergrund sich der Generationenvertrag auf bestimmte Weise äußert und erfassen lässt. Dieser Ansatz ist insbesondere zu einem gegenwärtigen Zeitpunkt und für die hier gewählte Bevölkerungsgruppe relevant, als gerade bei Kindern und Jugendlichen von einer zunehmenden Virtualisierung der Erlebnis- und Verhaltenssphären gesprochen wird.

1.2 Öffentlicher Raum im Spannungsfeld der Stadtentwicklung

„Städte bestehen immer aus Gebäuden und Menschen. Sie sind bewohnte Kulissen, die den alltäglichen Ritualen [...] ihre Gültigkeit verleihen. Städtische Artefakte und ihre Veränderungen sind Gestalt gewordene Dokumente räumlicher und zeitlicher Kontinuität. [...] Aber jede Stadt wird verkümmern oder zugrundegehen ohne den Willen der Bewohner, städtisches Leben zu gestalten und den Wendungen des Schicksals zu trotzen.“⁴⁵

Diese Definition eines Historikers verdeutlicht, wie eng die Gestalt der Stadt mit dem menschlichen Handeln – sei es derer, die die Stadt planen und bauen oder derer, die sie nutzen – verbunden ist. Kinder und Jugendliche sind wichtige Nutzer der Stadt. Die Stadt bildet dabei den Handlungsrahmen, der nicht zuletzt die Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen beeinflusst, sei es in reglementierender Hinsicht durch Verbote, Grenzen wie Straßen, oder aber auch anregt durch Bewegungs- und Spielmöglichkeiten. Der Prozess ihrer Möglichkeiten, an der Gestaltung und des Bauens aktiv teilzuhaben, scheint am Rande der „Sandkiste“ zu enden. Gestaltende Eingriffe von Kindern und Jugendlichen wie Sprayereien werden als negative Eingriffe sanktioniert.

Die Gestaltung der Stadt und insbesondere auch der öffentliche Raum sind geprägt durch unterschiedliche fachdisziplinäre Sichtweisen und deren angestrebten Qualitäten. Sie bestimmen damit maßgeblich den Charakter und die Nutzbarkeit der städtischen Quartiere.

⁴⁴ Hubeli: Neue Formen der Öffentlichkeit, 130.

⁴⁵ Kostof: Das Gesicht der Stadt, 16.

Ästhetische Fragen wie figurale Kompositionen, Materialien, räumliche Zuordnungen, aber auch funktionale Zusammenhänge wie Erschließung, Nutzungsverteilungen und -anordnungen sind zentrale Themen, mit denen sich die VertreterInnen der gestaltenden Disziplinen wie Architekten und Stadtplaner auseinandersetzen. Die sich verändernden gesellschaftlichen Ansprüche an den öffentlichen Raum fließen als wesentliche Handlungsmaxime in diesen Prozess ein und finden Niederschlag in den sich wandelnden gestalterischen und funktionalen Kompositionen und den Prozessen, die zu deren Umsetzung beitragen. Dabei stellt sich immer wieder die Frage nach den Interessen der zukünftigen Nutzer und deren Einbezug in den Planungsprozess. Dieser ist einerseits durch gesetzlich vorgeschriebene Mitwirkungs- und Einsprachemöglichkeiten vorgegeben und andererseits durch politisches Engagement gekennzeichnet. Kinder und Jugendliche sind hiervon weitestgehend ausgeschlossen. Partizipative Prozesse, die die zukünftigen Bewohner und Nutzer öffentlicher Räume gezielt in den gestalterischen Prozess einbinden, werden bei Planungen in bereits genutzten Gebieten eingesetzt, bei denen die Nutzer und Bewohner eingeladen werden, an der Weiterentwicklung ihrer Umgebung teilzuhaben. Mitwirkung ist dabei ein weit gefasster Begriff und kann von der reinen Information, über Diskussionen bis hin zu einer aktiven gestalterischen Mitwirkung reichen.

Stadt erstreckt sich heute weit in die Region. Konglomerate von Siedlungsstrukturen werden aufgrund wirtschaftsräumlicher, verkehrsbedingter usw. Verflechtungen zu global aufstrebenden Metropolitanregionen aggregiert. Die Diskussion der 90er Jahre etabliert Begriffe wie „Zwischenstadt“ oder „Netzstadt“ für diese Phänomene, deren gestalterische Qualitäten mit den tradierten Mustern der europäischen Stadt nicht mehr fassbar sind. Große Teile dieses urbanen Gefüges werden daher oft als gesichts- oder gestaltlos bezeichnet. Insbesondere der öffentliche Raum verliert an Bedeutung. Ein Rückzug ins Private, den eigenen Garten und das Eigenheim sowie eine privatisierte Öffentlichkeit in Einkaufszentren und Fitnessclubs begleiten diese Entwicklung.

Dass sich in den fragmentierten Strukturen auch Qualitäten verbergen, wird von der Fachwelt erst nach und nach entdeckt und gezielt entwickelt, wie dies unter anderem in der Analyse von Thomas Sieverts zum Ausdruck kommt. Das Phänomen der sich ausdehnenden und funktional vielfältig verflochtenen Siedlungsstrukturen wird begleitet von einer zunehmenden Differenzierung in Teilöffentlichkeiten mit spezifischen Bedürfnissen an öffentliche Räume sowie einer Verinselung der Lebenswelten, die immer stärker das Alltagsleben von Kindern und Jugendlichen bestimmt. Den Hintergrund dieser Entwicklungen bilden gesellschaftliche Veränderungen wie die zunehmende Individualisierung einer breiten Masse („Mass Costumization“), das sich Herausbilden von neuen Lebensstilen etc. In Verbindung mit ökonomischen Entwicklungen, der Herausbildung neuer globaler Netze und Machtkonstellationen sowie deren lokalen Ausprägungen, die in einer wirtschaftlichen und sozialen Entgrenzung und Fragmentierung zum Ausdruck kommen, bilden sich neue räumliche Cluster aus. Durch die Gleichzeitigkeit dieser zersplitternden und zusammenballenden Prozesse, unterstützt durch eine Vielzahl neuer Kommunikationsmittel und den Ausbau der Verkehrsinfrastrukturen, bilden sich neue „raum-unabhängige“ Öffentlichkeiten wie beispielsweise Einkaufszentren oder Infrastrukturknoten heraus. Welche Auswirkungen diese Entwicklungen auf die Aneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen haben, ist daher nicht zuletzt Gegenstand dieses Forschungsprojekts.

Reaktionen im Umgang mit öffentlichen Räumen liegen in der Rückbesinnung auf tradierte Werte und Konzepte der historischen Stadt (Funktionsmischung), aber auch in der